

Predigt von Bischof Joseph Maria Bonnemain

## **325-jähriges Jubiläum der Pfarrkirche St. Georg und St. Zeno in Arth**

16. Oktober 2022

Liebe Mitbrüder

Liebe Schwestern und Brüder

Es freut mich ausserordentlich, heute bei Ihnen und mit Ihnen dieses bedeutsame Jubiläum der Pfarrei St. Georg und St. Zeno feiern zu dürfen. Dass ich sozusagen nach 325 Jahren in die Fussstapfen eines Nuntius und späteren Papstes trete, beeindruckt mich natürlich besonders. Dennoch: jedes Mitglied der Kirche ist kostbar und unersetzlich, wie wir es im ersten Brief des heiligen Petrus gehört haben. Jeder Christ und jede Christin ist – nicht weniger als ein Papst – ein besonderes Eigentum Gottes. Und wie er (der Papst) sollten wir alle die grossen Taten Gottes verkünden. So wird in der Welt stets sein wunderbares Licht leuchten.

Im Tagesevangelium spricht Jesus vom „Niederreißen des Tempels“ – ein Niederreißen, das aber nach drei Tagen wieder aufgehoben sein würde. Erst nach der Auferstehung Christi haben seine Jünger verstanden, dass er vom Tempel seines Leibes sprach, das heisst vom Sterben am Kreuz für die Menschen. Daraus können wir zweierlei lernen, nämlich:

Jesus, der die uneingeschränkte Allmacht Gottes ist, liess sich niederreißen, töten, kreuzigen. Er verhinderte dies nicht. Wir Gläubige sind der lebendige Tempel Gottes in der Welt. Wir sollten uns für das Heil der

Menschen nicht schonen – wie auch der Herr sich nicht schonte. Wir sollten eine Kirche sein, die nicht zögert, sich beschädigen zu lassen. Eine Kirche, die im Dienst der Menschen etwas riskiert, ist die Kirche unseres Herrn. Papst Franziskus spricht von einer «verbeulten Kirche». Eine Kirche, die offen ist und an alle Orte geht, wo die Menschen sind, um ihnen zu begegnen und dadurch in Kauf nimmt, manche «Verkehrsunfälle» zu erleiden. Jede Pfarrei sollte ein Ort der Begegnung sein – mit aufgesperrten Türen, einladend für alle. Die Kirche kennt keine Diskriminierung, keine Klassifizierung von Menschen. Wenn wir hören, dass der heilige Petrus vom «auserwählten Geschlecht», von einer «königlichen Priesterschaft» und von «einem heiligen Stamm» spricht, dürfen wir uns nicht besser als andere Menschen fühlen, wir dürfen nicht arrogant werden und selbstzufrieden unter uns bleiben. Ein Christ nimmt sich selbst nie wichtig, er nimmt die anderen immer wichtiger als sich selbst. Der gegenseitige Dienst gehört zur DNA des Christ-seins. Jeder Mensch ist Tempel Gottes, Kirche Gottes, eine Offenbarung Gottes. Der erste Ort, wo wir das Wort Gottes lesen können, ist das Leben der Anderen. Der Heilige Vater insistiert oftmals, dass wir dies vor allem bei den Verwundeten, Kranken, Armen, Ausrangierten, Fremden, Verfolgten und Kriegsgeplagten umsetzen sollen.

Wenn Christus darüber spricht, dass der «niedergerissene» Leib bald wieder hergestellt würde, schenkt er uns die unverlierbare Zuversicht, dass schlussendlich das Gute siegen, die Liebe herrschen wird; die Geschwisterlichkeit sollte die endgültige Beziehungsform unter uns Menschen sein. Wir sind der lebendige Leib des Herrn. Er ist auferstanden und stirbt nicht mehr. Die «verbeulte Kirche» ist zugleich die lebendige Kirche, die Kirche ist unterwegs zu einer ewigen Zukunft.

Im Herrn Geliebte, wenn wir von einer Kirche hören, die aus lebendigen Steinen besteht, denken wir unverzüglich an die Einheit, die Eintracht

und das Einssein in der Kirche. Weil die einzelnen Steine lebendig sind, sind sie einmalig, bunt und vielseitig. Jede und jeder ist ein Unikat und nur zusammen und in Eintracht bilden wir einen lebendigen Organismus, eine lebendige Kirche. Ich möchte an dieser Stelle einen Abschnitt aus der Predigt des Papstes anlässlich der Feier zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils vor 60 Jahren zitieren: *«Das Konzil erinnert uns daran, dass die Kirche nach dem Bild der Dreifaltigkeit Gemeinschaft ist (vgl. Lumen gentium, 4.13). Der Teufel hingegen will das Unkraut der Spaltung säen. Erliegen wir nicht seinen Täuschungen, erliegen wir nicht der Versuchung der Polarisierung. Wie oft haben sich Christen nach dem Konzil für eine Seite in der Kirche entschieden, ohne sich bewusst zu sein, dass sie damit das Herz ihrer Mutter zerreißen! Wie oft wollte man lieber ein ‘Anhänger der eigenen Gruppierung’ als ein Diener aller sein, Progressive und Konservative statt Brüder und Schwestern, ‘der Rechten’ oder ‘der Linken’ statt Jesus zugehörig; sie haben sich als ‘Hüter der Wahrheit’ oder ‘Solisten des Neuen’ aufgespielt, statt sich als demütige und dankbare Kinder der Heiligen Mutter Kirche zu sehen. Alle, allesamt sind wir Kinder Gottes, alle Geschwister in der Kirche, alle sind wir Kirche, alle. Der Herr will uns nicht so haben: Wir sind seine Schafe, seine Herde, und wir sind das nur gemeinsam, vereint. Überwinden wir die Polarisierungen und bewahren wir die Gemeinschaft, werden wir mehr und mehr ‘eins’, wie Jesus betete, bevor er sein Leben für uns hingab (vgl. Johannes 17,21). Möge Maria, die Mutter der Kirche, uns dabei helfen. Möge sie in uns die Sehnsucht nach Einheit und das Streben nach voller Gemeinschaft unter allen Christgläubigen stärken. Lassen wir die ‘Ismen’ beiseite: Das Volk Gottes mag diese Polarisierung nicht. Das Volk Gottes ist das heilige, gläubige Volk Gottes: das ist die Kirche».*

In der heutigen Lesung aus dem ersten Buch der Könige haben wir gehört, dass sich Salomo bewusst war, dass der schönste und prächtigste

Tempel nicht im Stande ist, Wohnort Gottes zu sein: „*Wohnt denn Gott wirklich auf der Erde? Siehe, selbst der Himmel und die Himmel der Himmel fassen dich nicht, wie viel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe.*“ (1 Könige 8,27). Dieses Bewusstsein hinderte ihn nicht daran, Gott zu bitten, dass diejenigen, die im Tempel beten, erhört werden und Verzeihung erlangen. Die Mauern einer Kirche können Gott nicht umfassen und dennoch hilft uns eine Kirche, die unendliche Grösse des Gottesgeheimnisses zu erahnen. Eine Kirche ist an erster Stelle dazu bestimmt, ein Ort der Beschaulichkeit und der Anbetung zu sein. Wir Menschen brauchen Sakralität, Gottes Boden, heiligen Boden. Die Eucharistiefeier ist vor allem Vergegenwärtigung unseres Gottes, der sich für uns niederreißen lässt und für uns und mit uns aufersteht. Während der Eucharistiefeier sprengen wir die Grenzen von Raum und Zeit und erleben im Hier und Heute die Hingabe Gottes an die Menschen. Wir können nur noch dankbar staunen, still werden und anbeten. Auch-wenn Ansprüche erhoben werden, bezüglich einer Gottesdienstgestaltung, die lebendiger, vielseitiger, in einer verständlicheren Sprache gefeiert werden will und die kirchliche Musik Jugendliche mehr ansprechen soll, dürfen wir dabei das Wesentliche nicht vernachlässigen oder verdrängen. Das immer Neue und Anziehende ist die Liebe des Herrn, der sich in der Eucharistie für uns hingibt. Es ist kein Event, sondern die Feier der Liebe Gottes jenseits des Todes. Dies kann nur in einer Atmosphäre der Stille, der Besinnung und des Gebetes erahnt werden.

Ich wünsche der Pfarrei St. Georg und St. Zeno, dass sie weiterhin gerade das bleibt: ein offener Ort der Gottesbegegnung, der Mitmenschlichkeit, der Geschwisterlichkeit und der Gottesnähe. Amen.